

# BERUF & KARRIERE

## Schatz im Datensee

Beim Thema Künstliche Intelligenz haben nicht nur Politiker, sondern auch Unternehmer Beratungsbedarf > Seite 64

### DER JOB COACH

## Muss ich Gedudel im Großraumbüro ertragen?

**SZ-Leser Heiko G. fragt:**  
Ich bin letzte Woche von einem Dreier-Büro in einen größeren Raum umgezogen, der mit neun Personen belegt ist. In unserem Dreier-Büro haben wir uns prima verstanden. Im neuen Büro läuft den ganzen Tag das Radio, was mir sehr auf die Nerven geht, vor allem wenn ich mich mal konzentrieren muss. Ich habe meinen Kollegen, bei dem das Radio auf der Fensterbank steht, darum gebeten, es leiser zu stellen, was er auch getan hat, allerdings mit Augenrollen. Nach zehn Minuten war es so laut wie vorher. Gibt es generell eine Regelung zum Betrieb von Radios beziehungsweise zum Hören von Musik in Großraumbüros? Man könnte ja auch Kopfhörer tragen, ist das grundsätzlich gestattet? Wie gehe ich weiter vor, bevor ich aus dem Fenster springe?

**Christine Demmer antwortet:**  
Lieber Herr G., für die einen ist das Radio ein Quell der Inspiration, für die anderen eine Folter. Und für Juristen ist es ein unerschöpfliches Wirkungsfeld. 1986 hat das Bundesarbeitsgericht ein Grundsatzurteil zur Schallberieselung am Arbeitsplatz gefällt. Danach darf der Arbeitgeber seinen Mitarbeitern nicht vorschreiben, das Radio oder vergleichbare Lautsprecher abzuschalten.

In dieser Frage hat der Betriebsrat ein Mitbestimmungsrecht, was bedeutet, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmervertreter eine Regelung finden müssen. Auch in Unternehmen ohne Betriebsrat darf der Arbeitgeber nur dann ein Radioverbot verhängen, wenn er dafür gute Gründe hat. Und die können nur in der Leistungserbringung liegen.

Wenn Ihre Kollegen also ihren Job konzentriert, zügig und fehlerfrei verrichten, erfüllen sie ihre Arbeitspflicht, auch wenn sie daneben Radio hören. Arbeiten sie aber ohne die erforderliche Konzentration und deshalb fehlerhaft, dann verstoßen sie gegen ihre vertraglichen Pflichten. Wobei es völlig belanglos ist, ob es am Radiohören liegt oder an der schlechten Luft im Büro. Der Chef darf anordnen: Radio aus!



Haben Sie auch eine Frage zu Berufswahl, Bewerbung, Etikette, Arbeitsrecht oder Führungsstil? Dann schreiben Sie ein paar Zeilen an [coaching@sueddeutsche.de](mailto:coaching@sueddeutsche.de). Unsere Experten beantworten ausgewählte Fragen, anonymisiert.

Für Sie bedeutet das leider, dass die Bässe wummern dürfen, solange niemand an der Arbeitsqualität des gesamten Büroteams mäkelte. Wenn es aufgrund der Ablenkung durch das Radio tatsächlich zu Fehlern kommt, bleibt es sogar Ihnen und Ihren Kollegen überlassen zu entscheiden, wie Sie die geschuldete Leistung dennoch erbringen. Grundsätzlich wäre es also möglich, dass an allen neun Schreibtischen unbezahlte Überstunden gemacht werden, um Fehler einzelner Kollegen, die aufgrund des Radiohörens entstehen, zu korrigieren. Das wäre unangenehm. Wenn darum auch nur ein einziger Mitarbeiter im Büro mit dem Hinweis opponiert, er könne sich aufgrund des ständigen Gedudels nicht so konzentrieren, wie es für seine Arbeit erforderlich wäre, dann muss – nach erfolglosem Einigungsversuch – dessen Begehrt stattgegeben werden. Auch dann darf der Chef ansagen: Radio aus!

Die Rechtslage hilft Ihnen aber nur bedingt, wenn Sie nicht gerade ein Riesenfass aufmachen, den Chef vergrätzen und die Kollegen gegen sich in Stellung bringen wollen. Erkundigen Sie sich beim Betriebsrat, ob eine Radioregelung getroffen wurde. Ohne Regelung und ohne Betriebsrat weisen Sie die Büronachbarn darauf hin, dass Sie sich aufgrund der Musik nicht konzentrieren können. Wenn es die Arbeit zulässt, bitten Sie um die Benutzung von Kopfhörern.

Verhält der Appell an die Kollegialität ungehört, dann erzählen Sie das Ganze noch einmal – diesmal dem Chef. Bleibt der untätig, dann könnte es taktisch klug sein, durchaus einmal einen ernsthaften Fehler zu machen und den Chef daran zu erinnern, dass Sie auf dieses Risiko bereits hingewiesen haben. Meist wird er oder sie dann schon aus Eigennutz aktiv. Was das Aus für das Radio bedeuten kann – oder für Sie. Wägen Sie ab!

Christine Demmer arbeitet als Wirtschaftsjournalistin und Coach in Deutschland und Schweden.   
DZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München   
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über [www.sz-content.de](http://www.sz-content.de)



„Das dauerte mir alles zu lange“: Statt zu studieren, hat Christopher Essert eine Mechatronik-Ausbildung gemacht und mit 21 Jahren eine Firma gegründet, die Roboter programmiert.

FOTO: KETY QUADRINO

## Uni, nein danke

Akademiker sind nicht zufriedener im Beruf als Menschen ohne Studienabschluss. Dennoch strebt die Mehrzahl der Schulabgänger an die Hochschulen – oft nur, um die Entscheidung aufzuschieben. Zwei Beispiele, wie es anders geht

VON GUNDA ACHTERHOLD

Nach dem Abitur hatte Stephanie Perret keine Ahnung, was sie machen sollte. Studieren? Oder doch eine Ausbildung? „Ich bin eher praktisch veranlagt“, sagt sie. „Und ich kenne viele Leute, die irgendein Studium angefangen und dann wieder aufgegeben haben. Ich hatte keine Lust, Zeit zu verschwenden.“ Mit 18 Jahren reiste sie erst durch Mexiko und absolvierte dann eine Ausbildung zur Zahnarzthelferin. Schritt für Schritt rutschte sie ins Marketing, arbeitete bei Firmen wie Red Bull und Krug Mediapool und absolvierte nebenberuflich eine Ausbildung zur Marketingfachwirtin. Heute macht sie die Öffentlichkeitsarbeit für die Stiftung Ambulantes Kinderhospiz in München. Eine ungewöhnliche Laufbahn?

Der Übergang in den Beruf ist eine hoch-emotionale Sache. Wie will ich mein Leben gestalten? Vor dieser Frage stehen jedes Jahr Hunderttausende Schulabgänger. Nach einer Umfrage der Vodafone-Stiftung ist es für die überwiegende Mehrheit (87 Prozent) besonders wichtig, einen Beruf zu haben, der Spaß macht. Der Weg dorthin bereitet jedoch vielen Jugendlichen Sorge. Jedem zweiten fällt die Berufswahl schwer, ein Fünftel ist völlig ratlos.

„Sie wissen nicht, nach welchen Kriterien sie sich entscheiden sollen“, sagt der Bildungsforscher Klaus Hurrelmann. „Die Vielfalt der Optionen macht es ihnen nicht leichter, sondern schwerer als früheren Generationen.“ Zugleich mangelte es an praktischen greifbaren Berufsbildern, die Orientierung bieten. „Deswegen steigt die Attraktivität des Studiums“, sagt der Profes-

sor für Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin.

Immer mehr Schulabgänger entscheiden sich für ein Studium, im Jahr 2017 waren es 56 Prozent eines Jahrgangs. „Im Unterschied zur beruflichen Ausbildung müssen sich Studienanfänger nicht schon früh festlegen, welchen Beruf sie einschlagen“, sagt Hurrelmann. „Und das ist in Zeiten unübersichtlicher Karriereplanungen für junge Leute außerordentlich attraktiv.“ Doch nicht jeder trifft damit die richtige Entscheidung, viele brechen ihr Studium ab.

### Faktoren wie Sicherheit und Gehalt sind Nichtakademikern bei der Berufswahl wichtiger

Christopher Essert konnte sich schon als Kind für Technik begeistern. „Mein Vater hatte einen Elektrofachbetrieb und war ein Macher“, sagt der Unternehmer aus Ubstadt-Weiher bei Bruchsal. „Ich habe mich schon früh gefragt, wie lange es wohl noch dauern wird, bis jemand für einfache und monotone Aufgaben einen Roboter hinstellen würde.“ Die Zukunft gehört der Automatisierung, das war Essert klar. Welchen Berufsweg er einschlagen sollte, weniger. Er sprach mit Freunden und Bekannten, die studierten oder ihr Studium bereits abgeschlossen hatten. Was er hörte, gefiel ihm nicht. „Mir fehlte bei vielen der praktische Ansatz“, sagt er. „Vor allem dauerte mir das alles zu lange.“

Essert machte eine Ausbildung zum Mechatroniker bei der Heidelberger Druckmaschinen AG, begann Roboter zu programmieren und gründete mit 21 Jahren seine eigene Firma als Ein-Mann-Betrieb.

„Das war natürlich ein Sprung ins kalte Wasser“, sagt der 30-Jährige. Heute ist er Chef von 80 Mitarbeitern, das Unternehmen stellt Software für kollaborative Robotik her und entwickelt Augmented-Reality-Lösungen für die Industrie.

„Als Geschäftsführer muss ich mich mit vielen Themen beschäftigen, vom Controlling über Produktmanagement bis hin zu Personalfragen“, sagt Essert. „Ein Elektrostudium hätte mir da auch nicht geholfen.“ Grundlegender war für ihn sein Sachverständnis für Maschinen und Anlagen. „Bis in die untersten Ebenen verstehe ich, was meine Mitarbeiter da tun und wo es vielleicht auch mal hakt – ich stand schließlich selber mal da.“

Mit einem Studium verbunden ist häufig der Wunsch, sich viele Möglichkeiten offenzuhalten und später einen gut bezahlten und erfüllenden Job zu finden. „Da ist ja auch was dran, Akademiker verdienen im Durchschnitt mehr“, sagt Martin Kersting, Professor für Personalpsychologie an der Universität Gießen. „Aber das macht nicht automatisch zufrieden.“ Eine Umfrage, die er unter Akademikern und Nichtakademikern durchführte, zeigt: Den Königsweg gibt es bei der Berufswahl nicht.

Die Gießener Wissenschaftler gingen der Frage nach, warum sich Schulabgänger für den einen oder anderen Ausbildungsweg entscheiden. Und welche Gruppe mit ihrer Entscheidung später im Beruf glücklicher ist. „Eine wirklich spannende Erkenntnis der Studie ist, dass sich die Zufriedenheit im Job zwischen Akademikern und Nichtakademikern nur geringfügig unterscheidet“, sagt Kersting. Während Fachkräfte den schnellen Berufseinstieg und den hohen Praxisbezug schätzen, freuen

en sich Akademiker über die vielfältigen Möglichkeiten, die sich ihnen auf tun, auch auf internationaler Ebene.

Erhebliche Unterschiede sehen die Autoren der Studie jedoch in der Vorgehensweise: Während Nichtakademiker bei der Berufswahl mehr Gewicht auf sogenannte extrinsische Faktoren wie Sicherheit und Gehalt legten, folgten Akademiker eher ihren Interessen. „Wenn ich mich für einen klar definierten Beruf wie Kaufmann entscheide, weiß ich, was ich habe“, sagt Kersting. „Bei einem Studium der Geschichte ist die Zukunft weniger klar.“

Wie schwer es ist, den passenden Weg für sich zu finden, zeigen die hohen Abbrecherquoten – im Studium ebenso wie in der beruflichen Ausbildung. Hier wie dort bricht jeder Vierte die Ausbildung ab. Als Uni-Professor erlebt Martin Kersting jeden Tag hautnah, wie unglücklich manche Studierende mit ihrem Fach sind.

### Auch Weiterbildungen, Kontakte und Erfahrungen können die Karriere beflügeln

Um Schulabgängern die Entscheidung zu erleichtern, hat der Personaldiagnostiker ein Online-Self-Assessment entwickelt, das bei der Auswahl eines passenden Studienfachs unterstützt. „Egal ob ich mich für ein Studium oder einen Ausbildungsberuf entscheide“, sagt Kersting, „erst einmal muss ich meine eigenen Fähigkeiten, Interessen und Werte kennen lernen.“ Und dabei soll das Assessment helfen ([www.osa.uni-giessen.de](http://www.osa.uni-giessen.de)). Ähnliche Unterstützung gibt es auch von anderen Anbietern ([www.osa-portal.de](http://www.osa-portal.de)).

Von ihrer Reise durch Mexiko kehrte Stephanie Perret mit genau dieser Frage zurück. „Ich wollte herausfinden, was ich wirklich will und kann“, sagt die 39-Jährige rückblickend. Ein Faible für Sprache, fürs Schreiben hatte sie schon immer. Für eine Werbeagentur zu arbeiten oder für einen Verlag, das konnte sich die Abiturientin vorstellen. Und dann kam der Zufall ins Spiel. „Ich las eine Anzeige von einem Zahnarzt, der einen Fachverlag hatte“, sagt sie. „Das fand ich spannend, und ich dachte mir, da ist vielleicht mehr drin.“ Die Rechnung ging auf.

Nach der Ausbildung wechselte sie von der Praxis in die Verwaltung, betreute Seminare und fand Spaß daran, sich neue Konzepte zu überlegen. „Diese Lust, mir immer wieder andere Herausforderungen zu suchen, ist mir geblieben“, sagt Perret. Sie arbeitete im Sport-, Event- und Kulturmarketing, übernahm die Projektleitung von Filmevents und fuchste sich mit jedem Jobwechsel in neue Themen hinein. Nebenbei engagierte sie sich ehrenamtlich als Familienbegleiterin bei der Stiftung Ambulantes Kinderhospiz München, wo sie im vergangenen Jahr die Öffentlichkeitsarbeit übernahm.

Stephanie Perret hat es nie bereut, sich gegen ein Studium entschieden zu haben. „Überall, wo ich neu hinkam, habe ich nach rechts und links geschaut“, sagt sie. „All diese Erfahrungen, mein Know-how und meine Kontakte, unter anderem im Fundraising, sind heute das Fundament meiner Arbeit hier.“ Und sie ist immer noch nicht am Ziel. Demnächst will sie eine Weiterbildung in systemischer Therapie machen. Das wird ihr wieder neue Wege eröffnen.

## Lohnt sich

In einigen Berufen und Branchen kann man gleich nach der Ausbildung so gut verdienen wie mit einem Bachelor-Abschluss

### Die höchsten und die niedrigsten Gehälter nach der Ausbildung

Jahresbruttogehalt (Medianwert) von Berufseinsteigern ohne Personalverantwortung in den ersten drei Jahren nach der Ausbildung, in Euro

Die fünf höchsten Gehälter	Die fünf niedrigsten Gehälter
Key Account-Manager/in für Dienstleistungen 39 540	Zahntechniker/in 23 682
Bankkaufmann/frau 38 084	Bäcker/in 23 649
Sachbearbeiter/in im Innendienst für Versicherungen 35 748	Kellner/in 22 628
Außendienstler/in für Konsum- bzw. Gebrauchsgüter 35 621	Friseur/in 21 832
Kundenbetreuer/in für Finanzdienstleistungen 35 481	Kosmetiker/in 21 820

SZ-Graphik; Quelle: Gehalt.de, 2018

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hat 2017 ebenfalls gezeigt, dass Studieren nicht der einzige Weg zu einer lukrativen Karriere sein muss. Eine IAB-Studie kam zu dem Ergebnis, dass die durchschnittlichen Einstiegsgehälter von 25-jährigen Bachelor-Absolventen ungefähr so hoch sind wie die von gleichaltrigen Personen, die nach der Lehre noch einen beruflichen Fortbildungsabschluss gemacht haben, also einen Meisterbrief oder eine Ausbildung zum Techniker. Dieser Durchschnittswert gilt für alle Berufe, in denen solche Abschlüsse üblich sind.

Der Grundsatz, dass sich ein Studium inbarer Münze auszahlt, trifft dennoch in den meisten Fällen zu – vor allem auf lange Sicht. Mit steigendem Alter werden die Gehaltsunterschiede zwischen den drei Gruppen nämlich immer größer: Arbeitnehmer mit Berufsausbildung und Fortbildungsabschluss bleiben zunehmend hinter Bachelor-Absolventen zurück. Diese wiederum werden überholt von ihren Kollegen mit Masterabschluss. **JUTTA PILGRAM**